

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 11 (1970)
Heft: 8

Artikel: Der unzensierte Gorki : was Gorki in Wirklichkeit über Lenin sagte
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092569>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Valerij Tarsis

Der unzensierte Gorki

Was Gorki in Wirklichkeit über Lenin sagte

Der Schriftsteller Maxim Gorki wird heute als Kronzeuge für die Güte der Politik Lenins zitiert. Sein diesbezügliches «Zeugnis» hat nur den Nachteil, dass es nicht von ihm stammt, sondern von seinen sowjetischen Zensoren. Die unzensierten Aussagen Gorkis ergeben ein anderes Bild.

Es hat viele Aufstände und Revolutionen gegeben im Laufe der Zeiten: die Sklavenerhebung unter der Führung Spartakus', den geistigen Aufbruch der Renaissance und den der Reformation; die englische und die französische Revolution — alle brachten sie den betroffenen Menschen mehr oder weniger Freiheit.

Die sogenannte Oktoberrevolution in Russland ist ein anderer Fall. Sie war von vornherein keine Volksrevolution, sondern ein Umsturz, der schicksalhafte Sieg einer Minderheit über die Mehrheit, der nicht nur der Bevölkerung Russlands, sondern auch den übrigen Völkern in West und Ost unennbares Elend brachte und noch bringt: keine der echten Revolutionen hatte nur annähernd so viele — eigene und fremde — Kinder gefressen wie Lenins sogenannte sozialistische Oktoberrevolution, die sich als grausamster, nie dagewesener Despotismus als volle Verneinung des Wertes der Persönlichkeit und als Unterdrückung aller demokratischen Freiheiten entlarvte.

Es ist ganz natürlich, dass ein Demokrat und Humanist wie Maxim Gorki nicht gleichgültig bleiben konnte, als er die Revolutionsideale so mit Füßen getreten sah und sich aus einem überzeugten Befürworter der Revolution zu ihrem Kritiker, ja Verurteiler entwickelte.

Seinen Kampf gegen die Anstifter des Oktoberumsturzes und vor allem gegen ihren Anführer,

Lenin, führte Gorki hartnäckig vom Sommer 1917 an als Chefredaktor der Petrograder Zeitung «Nowaja Schisn» (Neues Leben). Sie war das Organ der Sozialdemokratischen Internationalistischen Fraktion und hatte sich zur Aufgabe gesetzt, für die Konsolidierung und Verankerung all dessen zu kämpfen, was die Volksrevolution vom Februar 1917 errungen hatte. So wertete sie die Diktatur des Proletariats ohne Beiziehung von Vertretern der anderen Gesellschaftsklassen als Fehler, wobei sie argumentierte, dass die Arbeiter und armen Bauern ungenügend organisiert, ungebildet und zur politischen Herrschaft nicht bereit seien und die Sache der Revolution nur verderben könnten.

«Unzeitgemässe Gedanken»

Die meisten seiner Artikel veröffentlichte Gorki in der Rubrik «Unzeitgemässe Gedanken», obwohl seine Ideen natürlich mehr als zeitgemäss waren.

Nicht von ungefähr unter dem Titel «Dazu darf nicht geschwiegen werden!» forderte Gorki fast einen Monat vor dem Oktoberumsturz die Bolschewiken und Lenin zur kategorischen Widerlegung der Gerüchte auf, nach denen sie einen bewaffneten Aufstand planten. Gorki unterstrich dabei, dass der Verzicht auf ein solches Dementi dieser Gerüchte bedeuten werde, dass das ZK der Bolschewiken «willfähiges Instrument in der



Wieso stehen Gorki und Lenin auf diesem Bilde so beziehungslos zueinander da? Weil es sich um ein von gesäuberten Personen gesäubertes Bild handelt. Auf der ursprünglichen Aufnahme (Kommintern-Kongress 1920) bildete Lenin den Mittelpunkt einer ganzen Gruppe, zu der unter anderem die später hingerichteten Kamenjew, Radek, Bucharin und Sinowjew gehörten. Dem Umgang mit den Photographien (noch heute publiziert man in der UdSSR nur die Retouche) entspricht der Umgang mit den schriftlichen Aussagen Gorkis, die ebenfalls nur in retouchierter Form erhältlich sind.

Hand von schamlosesten Abenteurern oder von übergeschnappten Fanatikern» sei.

Der von Stalin verfasste Gegenartikel, in dem Gorki als ein verschreckter Intellektueller apostrophiert wird, welcher «aus den Reihen der Revolutionäre zur schwarzen Bande Suworins (ein rechtsstehender Publizist) übergelaufen» sei, schüchterte Gorki nicht ein. Er schrieb in der «Nowaja Schisn» über den Oktoberumsturz:

«Lenin, Trotzki und ihre Mitläufer sind schon vom faulen Gift der Macht verseucht, wovon ihre schändliche Haltung der Freiheit des Wortes, des Individuums und der ganzen Summe jener Rechte gegenüber Zeugnis ablegt, für deren Triumph die Demokratie sich eingesetzt hatte.

Blinde Fanatiker und gewissenlose Abenteurer schiessen nun mit halsbrecherischem Tempo angeblich auf dem Weg zur „sozialen Revolution“ vorwärts; in Tat und Wahrheit ist es jedoch der Weg zur Anarchie, zum Verderben des Proletariats und der Revolution. Auf diesem Weg glauben Lenin und seine Kompagnons alle Verbrechen begehen zu können — wie das Massaker bei Petersburg, die Dezimierung des geistigen Moskau, die Vernichtung der Meinungsfreiheit, ungezählte Verhaftungen ... Ich glaube, dass der Verstand der Arbeiterklasse ihr bald die Augen öffnen und sie die Nichterfüllung von Lenins Versprechungen, den vollen Umfang seines Wahnsinns und seiner Netchajew-Bakunin-gefärbten Anarchie erkennen wird. Die Arbeiterklasse kann nicht umhin zu verstehen, dass Lenin mit ihr als Versuchskaninchen gewisse Ex-

Maxim Gorki und seine leninistischen «Interpreten»

Maxim Gorki war ein Schriftsteller von Welttrag und ein ausserordentlicher Mensch von ausgeprägter Persönlichkeit. Seine Werke sind in 74 Sprachen erschienen; seine Theaterstücke wurden und werden noch immer auf den Bühnen aller Kontinente gebracht. Er war aber — das muss betont werden — nicht im geringsten Masse ein sowjetischer Schriftsteller. Er war kein «sozialistischer Realist», er log nicht, wie die sowjetischen Schriftsteller, und was die «Literaturnaja Gasjeta» zu Gorkis 100. Geburtstag 1968 schrieb, ist pure Verleumdung: er sei «durch sein Schicksal mit der kommunistischen Partei verbunden» und habe «sein gewaltiges Talent in den Dienst des sowjetischen Staates gestellt».

Tatsächlich schrieb Gorki (im Jahre 1906) den Revolutionsroman «Die Mutter» — sein einziges nicht geglücktes Werk, was auch der bolschewistische Kritiker V. Vorrowskij gestand. Alle seine anderen Werke, und im besonderen sein vierbändiger Roman «Das Leben Klim Samgins», an dem er ein Drittel seiner schöpferischen Jahre,

nämlich von 1921 bis zu seinem Ende 1936, arbeitete (ohne das Werk abschliessen zu können), haben mit Revolutionspropaganda nichts gemein; der Leitgedanke des Lebenswerkes «Klim Samgin» ist gerade die Eitelkeit und Nutzlosigkeit der Revolution. Nicht von ungefähr erinnert der Vertreter der Bolschewiken in diesem Roman, Kutusow, mehr an eine Grammophonplatte als an einen lebendigen Menschen. Und schon allein die Tatsache, dass der erste Held, Samgin, ein Mensch ist, dem die Revolution völlig fremd ist, spricht Bände.

In seinen «Erinnerungen» — sie wurden in New York veröffentlicht, zum erstenmal in den dreissiger Jahren — gibt der bekannte Sozialdemokrat Nikolaj Valentinow (ein Menschewik, der nach der sogenannten Oktoberrevolution emigrierte) wieder, was Gorki ihm zu seinem Roman «Die Mutter» sagte: «Ob es ein guter oder ein schlechter Roman ist, kann ich nicht beurteilen. Mein Werk aber auf etwas wie eine bolschewistische Proklamation zu reduzieren, wie es Lenin tat, das geht denn doch nicht.»



Gorki auf dem sowjetischen Schriftstellerkongress von 1934: War seine Stimme auch seine Meinung?

perimente durchführen will. Er glaubt natürlich nicht an die Möglichkeit eines Sieges des Proletariats in der gegebenen Situation, aber vielleicht hofft er auf ein Wunder. Die Arbeiterklasse muss wissen, dass es keine Wunder gibt, dass also Hunger, der Zusammenbruch von Industrie und Transport, eine langdauernde blutige Anarchie ihrer wartet — und danach eine nicht minder blutige Reaktion.»

Wie man sieht, hat Gorki die Zukunft Russlands damals prophetisch vorhergesagt.

Seine gewissenlose Abenteurermoral legte Humanist Lenin bald in seinen eigenen Schriften an den Tag. Er schrieb z. B.: «Die Ergebenheit den Ideen des Kommunismus gegenüber muss mit der Fähigkeit zu allen Kompromissen verbunden sein — zu allen möglichen Finten und Winkelzügen, zu ungesetzlichem Vorgehen, Verheimlichung, Unterschlagung von Rechten ... Wenn

einer sich nicht anzupassen weiss, wenn er nicht geneigt ist, auf dem Bauch durch den Dreck zu kriechen, dann ist er kein Revolutionär, sondern ein Schwärzer.»

«Lenin — der Führer»

Wie man sagt: Kommentar überflüssig.

Gorki charakterisierte unser demokratisches Geburtstagskind so:

«Lenin ist ein „Führer“ — und ein russischer Feudalherr, weshalb er sich auch das Recht herausnehmen zu dürfen glaubt, das russische Volk einem grausamen Experiment zu unterziehen, welches von vornherein zum Scheitern verurteilt ist.»

Denn Gorki verstand, dass man Menschen nur mit Gewalt dazu zwingen kann, als Versuchskaninchen für so ein Experiment herzuhalten. Er schrieb, es sei «unter den gegenwärtigen Bedingungen des russischen Lebens ... kein Raum für eine soziale Revolution, denn es ist unmöglich, die 85 Prozent bäuerlicher Bevölkerung zu Sozialisten zu machen ... Und so lange ich kann, werde ich dem russischen Proletariat wiederholen: Man führt dich ins Verderben, man benutzt dich als Rohmaterial für ein unmenschliches Experiment; du bist in den Augen deiner Führer noch lange kein Mensch!»

Am 9. Januar 1918, als in Petrograd die Beerdigung der auf Lenins Befehl hin erschossenen Teilnehmer an der Demonstration für eine konstituierende Versammlung stattfand, schrieb Gorki in der «Nowaja Schisn»:

«Die besten Russen haben schon an die hundert Jahre mit der Lehre einer Verfassungsgebenden Versammlung gelebt — eines politischen Organs, das es der ganzen russischen Demokratie erlauben würde, ihren Willen kundzutun. Im Kampf für diese Idee kamen Tausende Intellektueller, Zehntausende von Arbeitern und Bauern in Gefängnissen, in der Verbannung und in der Ka-

torga, am Galgen und unter Kugeln um ... und nun haben die Volkskommissare angeordnet, Demokraten zu erschliessen, die zu Ehren dieser Idee auf die Strasse gingen. Die „Prawda“ schreibt, die Bourgeoisie habe diese Demonstration organisiert.»

Gorki ist entrüstet über die Verhaftungen andersdenkender Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, wie Burzew, Kartaschew, Bernazkij, der Dichter Gumiljow, der berühmte Verleger I. D. Sytin. Besonders starke Empörung rief in Gorki die Verhaftung und Verurteilung eines Siebzehnjährigen zu 17 Jahren Katorga (Zwangsarbeitslager) hervor, der sich offen gegen die Sowjetmacht bekannte; er sagte, er «könne und wolle eine Macht nicht anerkennen, die die Freiheit verletze». Das, schrieb Gorki, sei keineswegs erstaunlich: «Solche Menschen, die die Macht der sowjetischen Kommissare nicht anerkennen, finden sich in Russland zu Dutzenden von Millionen, und alle diese Menschen kann man nicht umbringen.»

Der «humane» Lenin war aber dazu durchaus bereit; wie man sieht, räumte er mit seinen Gegnern nicht weniger grausam auf als nach ihm Stalin und Breschnew.

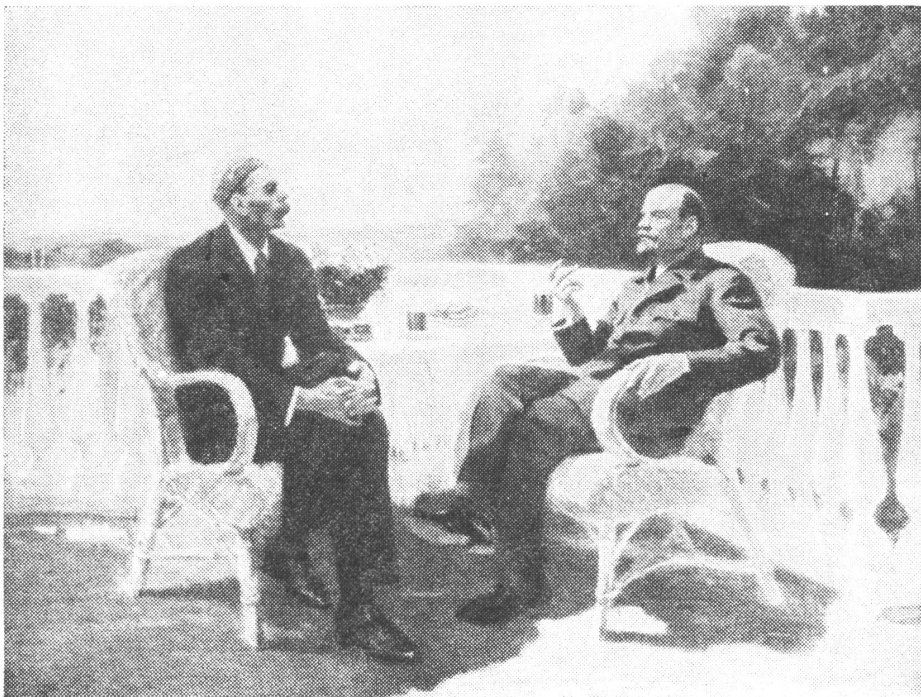
Ein besonderes Hühnchen hatte Gorki mit Lenin wegen dessen Verrat an der Revolution zu rupfen. Lenin, der ja wusste, warum er den schmählichen Frieden von Brest abschloss (nach dem Zweiten Weltkrieg veröffentlichten die Engländer deutsche Geheimdokumente, die beweisen, dass sich Lenin vom deutschen Kaiser 50 Millionen in Gold hatte schenken lassen — und so überliess er Deutschland im Frieden von Brest die ganze Ukraine) — dies offiziell aber damit motivierte, dass die Massen der Bauern sowieso nicht für Revolution und Russland zu sterben bereit wären. «In diesen Worten», schrieb Gorki, «ist die volle Versklavung des Volkes und das Todesurteil für die Arbeiterklasse enthalten. Ein Ende, das dieser abscheulichen Demagogie durchaus würdig sein wird.»

Tag für Tag brandmarkt Gorki unermüdlich Lenins Politik — schon das zweite Jahr ... Zum Beispiel definiert er: «Der Bolschewismus ist ein nationales Unglück, denn er droht die zarten Keime der russischen Kultur im Chaos der groben, von ihm hervorgerufenen Instinkte zu vernichten.»

Lenin verbot Gorkis Zeitung

Lenin konnte Gorki natürlich nicht mit polemischen Argumenten vom Gegenteil überzeugen, sondern reagierte, wie es ihm eben entsprach, mit Gewalt — und verbot Gorkis Zeitung. Aber der Schriftsteller veröffentlichte darauf folgendes: «Alles, was ich von der barbarischen Grobheit und Grausamkeit der Bolschewiken schrieb, die bis zum Sadismus geht, von ihrer Roheit, ihrer Unkenntnis der Psychologie des russischen Volkes; davon, dass sie am Volk ein abscheuliches Experiment durchführen und die Arbeiterklasse vernichten — all das und vieles andere, was ich über den Bolschewismus sagte, bleibt in voller Kraft bestehen.»

Lenin war sich im klaren darüber, dass Gorkis Anwesenheit in Sowjetrußland nicht wünschenswert sei — ein gefährlicher Zeuge! Und so schob er ihn unter dem passend humanistischen Vorwand, Gorki müsse etwas für seine Gesundheit tun, ins Ausland ab. Von dort aus konnte Gorki natürlich die sowjetische Wirklichkeit nicht so verfolgen, aber er verstummte dennoch nicht.



Sozialistischer Realismus: Lenin zu Besuch bei Gorki. Gemälde von W. Jeranow.

Am 8. November 1923 schrieb er aus Sorrento an den Dichter W. F. Chodassewitsch, nachdem er vom sowjetischen Zirkular über die Konfiszierung der religiös-philosophischen Werke Platos, Kants, W. I. Solowjows, Leo Tolstoi und anderer aus den Bibliotheken erfahren hatte: «Mein erster Eindruck war derart, dass ich mich hinsetzte, um eine Erklärung über meinen Verzicht auf das sowjetische Bürgerrecht nach Moskau zu schreiben. Was konnte ich noch tun, wenn diese Bestialität wirklich die Wahrheit ist? Wüssten Sie, mein Lieber, wie tief meine Verzweiflung ist...»

1927 schrieb Gorki an den Schriftsteller Sergejew Zenski: «Sie beklagen sich darüber, dass die sowjetischen Prediger die Künstler an der Gurgel packen? Das war immer so. Ihre Welt ist nicht für Künstler — um so würdiger und heldenhafter deren Rolle.»

Als Gorki 1929 auf das Drängen Stalins in die Sowjetunion zurückkehrte, begleitete ihn auf einer Fahrt durch sowjetisches Gebiet ein gewisser Moros. Es kam zwischen ihnen einmal zu einem offenen Gespräch, und auf Gorkis Frage, ob es in der Sowjetunion wohl viele «Stille im Lande» gebe, d. h. Menschen, die Angst hatten, die Wahrheit über die Lage zu sagen, antwortete er: «Heute beläuft sich die Zahl der Schweigsamen auf etwa 80 Prozent. Aber morgen werden alle ausser den Agitatoren und Hurrapatrioten den Mund halten.» Gorki erwiderte traurig: «Ja, Sie haben recht. Aber weshalb ist es so?» Nach der Besichtigung von Kolchos und Gesprächen mit den Bauern sagte Gorki: «Wie sehr ich mich auch bemühe, all das zu verstehen, was mit den Bauern und den Arbeitern geschieht — ich verstehe rein nichts. Vor allem sehe ich die Zweckmässigkeit nicht ein. Hingegen verstehe ich die, welche sich dem allem widersetzen. Das einzige, was mir völlig klar ist, ist, dass alles zusammengenommen uns in die fünfziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts zurückversetzt, nur ist jetzt alles grausamer. Ja, die Umsetzung eines solchen Sozialismus ins Leben wird zweifellos sehr grausam.»

«Meine Reisenotizen? Kein Wort von mir ausser meine Unterschrift»

Diesen Ansichten blieb Gorki bis zu seinem Ende treu, aber er hatte leider schon nicht mehr die Kraft zu protestieren. Man verbot ihm, die Provinz zu bereisen. Er klagte seinem Sekretär: «Ich bin sehr müde. Wie viele Male wäre ich gern aufs Land gefahren, um wie in früheren Zeiten zu leben. Es gelingt mir nicht. Man hat mich wie mit einem Zaun umgeben, einem unübersteigbaren...»

Ein Jahr vor seinem Tod äusserte er demselben Moros gegenüber: «...Das Rad der russischen Geschichte aufzuhalten ist unmöglich. Man ist schon zu weit gegangen. Die Macht ist zu gross, welche die Reaktion mit Bajonetten verteidigt. Davon habe ich mich überzeugt, besonders nach dem Besuch der Solowzki-Inseln (ein riesenhaftes Konzentrationslager — Anm. d. Verf.). Sie werden sagen, ich habe aber nichts davon in meinen Reisenotizen geschrieben. Ich schrieb schon. Aber der Stief des Redaktors hat nur meine Unterschrift nicht angerührt — alles andere wurde zum völligen Gegenteil dessen, was ich geschrieben hatte; ganz unkenntlich gemacht.»

Der bekannte französische Schriftsteller Victor Serge, der vor Gorkis Ende oft mit ihm zusammen war, erzählt, dass Gorki mit Verachtung vom Leben in der Sowjetunion sprach und nach

Italien zurückkehren wollte, was aber Stalin nicht erlaubte. Gorki habe sogar manchmal nachts geweint, sichtlich in Vorausahnung seiner Ermordung.

Ja — die Leninisten vergifteten Gorki... .

Seine Tagebücher, in denen er die Führer Lenin und Stalin nicht Helden, sondern Henker nannte, sind wahrscheinlich vernichtet; aber ein Mensch, Wassilij Tichonowitsch Bobryschew, der Redaktor der Zeitschrift «Naschi Dostischenija» (auf Gorkis Initiative 1928 gegründet), mit dem Gorki sehr befreundet war, hatte darin geblättert und seinen Freunden, darunter auch mir, davon erzählt.

Gorki und sein Werk wurden und werden noch immer verfälscht und entstellt, aber einst wird die volle Wahrheit über ihn in der ganzen Welt bekannt werden — wie auch über die Henker des russischen Volkes: Lenin, Stalin und Erben. ■

Anmerkungen

Die Erinnerungen von P. Moros, dem ehemaligen Kriegskommissar der Südwestfront im Bürgerkrieg, der danach ein grosser Parteifunk-

tionär in der sowjetischen Wirtschaft war, wurden in der Zeitschrift «Sozialistisches Westnik» (Sozialistischer Bote) 1954 in New York veröffentlicht.

Alle Werke und Aufzeichnungen Gorkis, in denen sich antisowjetische Äusserungen fanden, und seine Notizbücher wurden buchstäblich am Tage nach seinem Tod von der GPU (= Geheime Staatspolizei) beschlagnahmt. Mir berichtete darüber persönlich Bobryschew, der als Vertreter des Welt-Literatur-Institutes dabei anwesend war. Das gleiche teilt auch Alexander Orlow mit, ehemaliger Stellvertreter des Chefs der Oekonomischen Leitung der GPU, und zwar in seinem Buch «Geheime Geschichte der Stalinschen Verbrechen», das in New York herauskam. Weiteres Material lieferte der jetzt in New York lebende russische Schriftsteller Gleb Glinka, mit dem ich bekannt bin, in der Zeitschrift «Sozialistischer Bote»; er war in den Redaktionsräumen von Gorkis Zeitschrift «Naschi Dostischenija» (Unsere Errungenschaften) anwesend, als Agenten der GPU dort Gorkis Tagebücher und Notizbücher beschlagnahmten.

v. t.

Die Politische Meinung

Heft Nr. 130 (I/1970) liefert für die Auseinandersetzung um die kritischen aussen- und innenpolitischen Zielpunkte Sach- und Fachargumente der Experten.

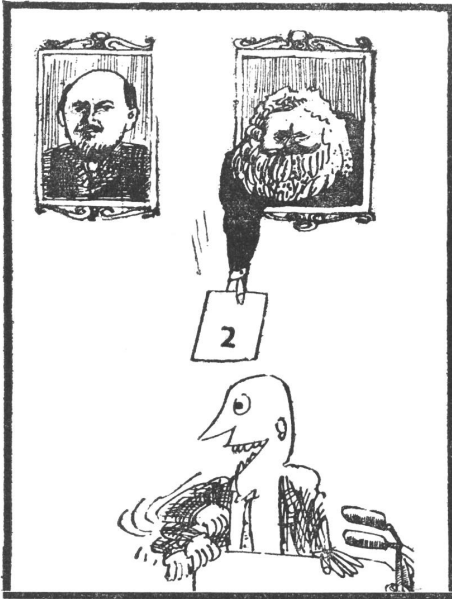
Aus dem Inhalt:

Ernst Deuerlein	25 Jahre mit und gegen Potsdam
Kurt Birrenbach	Die Zukunft unserer Sicherheit
Ferdinand A. Hermens	Friedensforschung — aber wie?
Jens Hacker	Entlarvung durch Dokumente
Valentin Kratoschin	Polnisches Problem unlösbar?
Kurt H. Biedenkopf	Konzentrierte Aktion und Marktwirtschaft
Bruno Heck	Demokratie — was ist das?
Manfred Wörner	Nachdenken über morgen
Janko Musulin	Schwierigkeiten, ein Linker zu sein
Anton Böhm	Zahnlose Opposition

120 Seiten

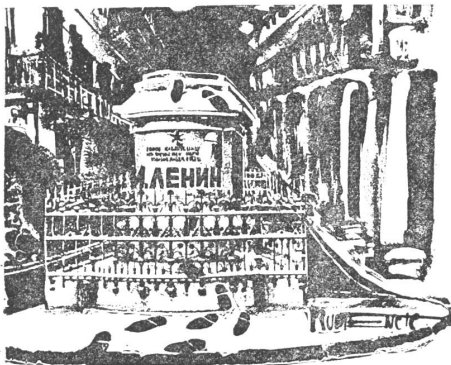
DM 4.—

D-5300 Bonn — Postfach 458



«Marx und Lenin sind meine Lehrer», verkündet hier der Referent. Aber sein Lehrer gibt ihm einen Zweier, das heisst die schlechteste Note. («Jesch», Belgrad)

Diese Zeichnung hält sich an einer für Jugoslawien klassischen Regel. Man tritt zwar nicht den Klassikern des Marxismus-Leninismus nahe, wohl aber jenen herrschenden Kreisen, die sich in Ausübung ihrer Ämter immer auf die gute alte Doktrin berufen. Diese Epigonen werden lächerlich gemacht, und im übrigen lässt man Lenin einen guten Mann sein.



Diese Karikatur brachte «Jesch», Belgrad, am 6. September 1968, also kurz nach der Invasion der Tschechoslowakei durch die Sowjets. Lenin hat sich von seinem Denkmal entfernt, empört über die «antileninistischen» Verbrecher seiner Nachfolger. Diese Interpretation übersieht um der guten Sache willen die ähnlich gelagerten Okkupationen Lenins und tut das einzige, was in einer weltanschaulich geschlossenen Gesellschaft in einem solchen Falle möglich ist: Sie spielt die massgebliche Ideologie gegen ihre diesseitigen Repräsentanten aus.

Lenin karikieren? Da hört der Spass auf!

Während es in der tonangebenden westlichen Gesellschaft lediglich als Verletzung des gutbürgerlichen Geschmacks und natürlich ferner auch als inopportun gilt, sich abschätzig über die Klassiker des Marxismus-Leninismus zu äussern, wird dieser Tatbestand in den kommunistisch regierten Ländern als höchste Stufe der Blasphemie betrachtet und zumindest in ihrer öffentlichen Form auch zum vornherein verhindert. Lenin insbesondere ist so sakrosankt wie eigentlich sonst nur die jeweilige Staats- und Parteiführung (dies im Unterschied zur jeweils unmittelbar vorangegangenen).

Eine zeichnerische Äusserungsmöglichkeit von Herabschätzung liefert grundsätzlich die Karikatur, und damit ist schon gesagt, dass Lenin als karikaturistisches Motiv unmöglich ist.

Gewiss, die Figur Lenins kommt in sowjetischen und volksrepublikanischen Karikaturen vor, aber immer als positive Gestalt, als Gegensatz zur Person, die es je nachdem zu brandmarken oder zu belächeln gilt. Aber selbst in dieser tadelnsfreien Voraussetzung ist der Gebrauch dieses Mittels um so seltener, je näher man bei Moskau

ist, denn die Pietät sagt einem, dass selbst ein unkarikierter Lenin besser nicht in den Rahmen eines an sich zum Spott reizenden Gebildes gehört.

Ausserhalb der direkten Dominanz des Kremls ist allerdings der positiv in eine Karikatur eingebettete Lenin etwas häufiger anzutreffen, wie an jugoslawischen Beispielen ersichtlich ist. Aber bemerkenswerter noch ist dort eine Bedeutungsverschiebung des Leninmotivs innerhalb der satirischen Zeichnung. Seine nach wie vor positive Gestalt steht nicht so sehr im Gegensatz zu den Imperialisten und Kapitalisten als vielmehr im Gegensatz zu jenen, welche sich selber auf Lenin berufen, um ihre eigenen Interessen zu tarnen. Damit werden — mit Blick sowohl auf das Inland wie auf das Ausland — offiziell leninistische Institutionen aus der Sphäre des Sakrosankten herausgenommen, womit sich ein weiteres Feld öffnet.

Noch immer ist es freilich nicht so weit geöffnet, dass auch Lenin enttabuisiert wäre. Doch selbst hier gibt es schüchterne Ansätze, wenn auch juristisch nicht unbedingt nachweisbare. Diese Entwicklung bereitet deshalb Sorge, weil die Sowjets ihrerseits immer weniger Spass verstehen.



Diese Illustration zu den sowjetisch-chinesischen Gefechten am Ussuri vor gut einem Jahr hatte «Pbjeda», Titograd, unter dem Titel «Die Beule» veröffentlicht. Wenn einander Chinesen und Russen die Helme verhauen, wird Lenin auf das Haupt geschlagen, denn die leninistische These besagt ja, dass unter sozialistischen Verhältnissen gar keine Grundlagen mehr zu zwischenstaatlichen Auseinandersetzungen bestehen.

Diese Karikatur geht weiter als andere Beispiele, enthält sie doch weltanschauliche Kritik, die Lenin bei einem offenbaren Irrtum behaften will. Immerhin lässt die Zeichnung noch eine Möglichkeit offen, Lenin trotzdem recht zu geben, aber die wäre für Moskau kaum viel erfreulicher: die Möglichkeit nämlich, dass in China und in der UdSSR von Sozialismus keine Rede sein kann. Man hat die Wahl, die Karikatur entweder antileninistisch oder antisowjetisch auszulegen.

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut • Domizil: Jubiläumsstrasse 41, CH - 3000 Bern 6 • Telefon 031 43 12 12 • Telex: 32 728 • Telegramm: Schweizost • Redaktion: Peter Sager, Christian Brügger • Mitwirkung: Die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Ost-Instituts und Auslandskorrespondenten • Administration und Inseratenverwaltung: Peter Dolder • Druck: Verbandsdruckerei AG Bern • Jahresabonnement Fr. 24.— (Ausland Fr. 26.—; DM 24.—), Halbjahr Fr. 13.— (Ausland Fr. 14.—; DM 13.—), Einzelnummer Fr./DM 1.— • Insertionspreise: Gemäss Inseratenpreislisite Nr. 3 • Postcheck ZeitBild 30-24 616 • Banken: Spar + Leihkasse Bern, Konto 153.400.50; Deutsche Bank, Frankfurt a. M., Konto 78-2409.

Das Schweizerische Ost-Institut widmet sich der Forschung und Information über internationale Entwicklungen • Tätigkeitsgebiete: ZeitBild (Zweiwochenzeitung) • Bulletin d'études politiques (Monatszeitung) • Informationsdienst (Presseübersicht aus kommunistischen Staaten) • Wirtschaftsdienst (Nachrichten über die Wirtschaftsentwicklung in Osteuropa) • Freier Korrespondenz-Dienst (Artikel für die Presse) • Service de presse I. S. E. (Artikel für die Presse) • Swiss Press Review and News Report (englischer Wochendienst, für Redaktionen in Asien und Afrika kostenlos) • Revista de la Prensa Suiza y Noticiario (spanischer Wochendienst für Redaktionen in Zentral- und Südamerika kostenlos) • Revue de la Presse Suisse - Informations - Commentaires (französischer Wochendienst, für Redaktionen in Afrika und im Nahen Osten kostenlos) • Arabischer Pressedienst (für Redaktionen im Nahen Osten und in Nordafrika kostenlos) • Mitteilungsblatt für die Freunde des SOI • Vortragsdienst • Buchhandlung (kostenlose Monatsübersicht: Das politische Buch) • Verlag.